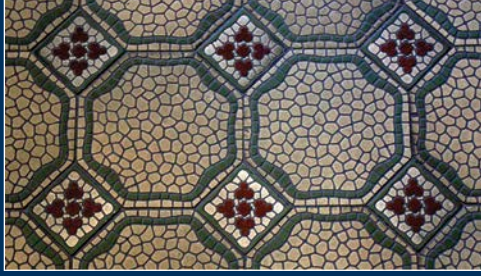


Zeitgeschichte in Hamburg · 2015



INHALT

KIRSTEN HEINSOHN/AXEL SCHILDT

Vorwort 7

■ AUS DER FORSCHUNG

AXEL SCHILDT

Rettung Hamburgs in letzter Minute
*Zur Wiederauflage hanseatischer Legenden über
NS-Herrschaft und Kriegsende* 14

MONIKA SIGMUND

Heiße Begierde, kalter Kaffee
Zum Imagewandel eines Genussmittels in der Bundesrepublik 34

MARCEL BERLINGHOFF

Die Anwerbstopps der 1970er Jahre
Eine frühe Europäisierung der Migrationspolitik? 50

■ BERICHTE AUS DER FORSCHUNGSSTELLE

MATTHIAS RÖHR

Die neue Heimat des Geistes
*Computer als Kommunikationsmittel und die Entstehung
des »Cyberspace«, 1969 bis 1996* 65

MAIKE RAAP

Die »Nacht des Wissens« in der FZH 83

AXEL SCHILDT

»If I had a Koffer ...«
*Rede für Dorothee Wierling zum 65. Geburtstag
am 10. März 2015* 89

ANGELIKA VOSS-LOUIS

Ewald Dawid ging in den Ruhestand 95

LINDE APEL

Ein Gesprächspartner widerspricht. Oral History
in der Praxis
Einleitung zum Beitrag von Klaus Jansen 98

KLAUS JANSEN

Radikalisierung in der Schülerbewegung an den
Hamburger Gymnasien in den 70er Jahren

Ein persönliches Fallbeispiel

101

■ **TAGUNGSBERICHT**

ANDREAS KAHR

»The Perception of Apartheid in Western Europe,
1960 – 1990«

122

■ **TÄTIGKEITSBERICHT**

131

AXEL SCHILDT

■ RETTUNG HAMBURGS IN
LETZTER MINUTE

ANMERKUNGEN

- 1 Kurt Detlev Möller, Das letzte Kapitel. Geschichte der Kapitulation Hamburgs. Von der Hamburger Katastrophe des Jahres 1943 bis zur Übergabe der Stadt am 3. Mai 1945, Hamburg 1947; zur Biografie Möllers und zu seiner NS-Belastung vgl. jetzt Sarah Schmidt, Das Staatsarchiv Hamburg im Nationalsozialismus, Hamburg 2016, S. 40 ff.
- 2 Ausführlich nachgezeichnet und differenziert gewürdigt hat das Buch Möllers und die Affäre darum Joist Grolle, Schwierigkeiten mit der Vergangenheit. Anfänge der zeitgeschichtlichen Forschung im Hamburg der Nachkriegszeit, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 78 (1992), S. 1 – 65, hier S. 4 – 47; zur Person Kaufmann vgl. Frank Bajohr, Gauleiter in Hamburg. Zur Person und Tätigkeit Karl Kaufmanns (1900 – 1969), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43 (1995), S. 267 – 295.
- 3 Axel Schildt, Von der Kaufmann-Legende zur Hamburg-Legende. Heinrich Heffters Vortrag »Hamburg und der Nationalsozialismus« in der Hamburger Universität am 9. November 1950, in: Zeitgeschichte in Hamburg 2003, hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Hamburg 2004, S. 10 – 46; dort nähere Belege.

AXEL SCHILDT

RETTUNG HAMBURGS IN LETZTER MINUTE

Zur Wiederauflage hanseatischer Legenden über NS-Herrschaft und Kriegsende

Im Gedenkjahr 2015 blieb es geschichtspolitisch ruhig. In Hamburg allerdings spielte sich, von der allgemeinen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, siebzig Jahre nach Kriegsende eine Episode schönfärberischer Legendenbildung ab, die im Mantel geschichtswissenschaftlicher Seriosität daherkam.

Worum ging bzw. geht es, denn die Angelegenheit ist nicht abgeschlossen? Der Journalist Uwe Bahnsen, der sich seit vielen Jahren mit Themen der Hamburger Geschichte beschäftigt, hat im Auftrag der Handelskammer Hamburg ein Buch über »Hanseaten unter dem Hakenkreuz« geschrieben, das im März 2015 erschienen ist. Die Kammer beansprucht, mit diesem Buch ihre eigene Geschichte im »Dritten Reich« ehrlich und selbstkritisch aufgearbeitet zu haben.

Aus dem vorletzten Kapitel des Buches, das sich mit dem Kriegsende befasst, produzierte der NDR ein aufwändiges Dokudrama, das mit viel Selbstlob beworben wurde und gute Einschaltquoten erzielte. In diesem Film wurden untadelige mutige Bürger porträtiert, die Hamburg vor dem Untergang bewahrt hätten. Damit lebt eine tot geglaubte Heldenlegende in neuem Gewand wieder auf, mit der sich Historiker über viele Jahre hinweg immer wieder auseinandergesetzt haben.

Der folgende Beitrag schildert zunächst in einer knappen Skizze die geschichtspolitischen Konstruktionen der ersten Nachkriegsjahre, ohne deren Kenntnis

man die Geschehnisse des letzten Jahres nicht einordnen kann. Danach werden in lockerer Chronologie die Etappen der Episode von 2015 behandelt, von der Veröffentlichung des Buches von Bahnsen, seiner Präsentation durch die Handelskammer, der Ausstrahlung des Dokumentarfilms durch den NDR bis zur Kritik von Historikern und der Verweigerung der Diskussion durch die Produzenten der Legende. Es handelt sich um eine Zwischenbilanz, denn die geschichtspolitische Debatte wird sich auf Dauer – hoffentlich – nicht vermeiden lassen.

1. Hamburger Legenden

In der von der britischen Besatzungsmacht »ernannten Bürgerschaft« ersuchte Ende April 1946 die Fraktion der FDP den Senat darum, eine lückenlose Chronologie der Ereignisse verfassen zu lassen, die zur kampflosen Kapitulation der Stadt am 3. Mai 1945 geführt hatten. Ziel sollte es sein einer Glorifizierung der nationalsozialistischen Führung, die bereits im Gange sei, entgegenzuwirken. Diesem Vorschlag schlossen sich alle Fraktionen der Bürgerschaft an. Die vom Senat daraufhin in Auftrag gegebene Veröffentlichung, die Ende 1947 unter dem Titel »Das letzte Kapitel. Geschichte der Kapitulation Hamburgs« präsentiert wurde, führte zum ersten großen Eklat bei der Aufarbeitung der lokalen NS-Vergangenheit.¹ Der Verfasser des Buches und Hamburger Archivar Dr. Kurt Detlev Möller hatte, schon wegen des eingeschränkten Blickwinkels, einen sanften Hauch von Apologie um den ehemaligen Reichsstatthalter Karl Kaufmann gesponnen, der zwar am Ende die kampflose Übergabe veranlasst hatte, dessen verbrecherische Politik in den zwölf Jahren zuvor aber nicht thematisiert wurde.² Die Auseinandersetzung um dieses Buch, von dem sich der Senat rasch distanzierte, gab den entscheidenden Anstoß, die gesamte Zeit des »Dritten Reiches« in Hamburg zu untersuchen.

Im August 1949 nahm eine »Forschungsstelle für die Geschichte Hamburgs 1933–1945«, die der Schulbehörde angegliedert war, ihre Arbeit auf. Der Leiter dieser Einrichtung, Prof. Heinrich Heffter, ersetzte die Kaufmann-Legende durch eine andere, die sogenannte Hamburg-Legende.³ Der liberale Abgeordnete Willy Max Rademacher hatte diese bereits in der erwähnten Sitzung der Bürgerschaft 1946 sinngemäß formuliert, als

- 4 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg (St.B.) im Jahre 1946, 5. Sitzung vom 26.4.1946, S. 74; eine Fortsetzung fand diese Debatte ein Jahr später: St.B. 1947, 11. Sitzung am 11.6.1947, S. 267 – 269.
- 5 Vgl. etwa Angelika Ebbinghaus u. a. (Hg.), Heilen und vernichten im Mustergau Hamburg. Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik im Dritten Reich, Hamburg 1984; Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes in Hamburg (Hg.), Verachtet – verfolgt – vernichtet. Zu den »vergessenen« Opfern des NS-Regimes, Hamburg 1986.
- 6 Es ist Zeit für die ganze Wahrheit. Kein Volk kann seiner Geschichte entfliehen. Rede von Klaus von Dohnanyi im Hamburger Rathaus, 13.12.1984; vgl. dazu GAL-Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft (Hg.), »Es ist Zeit für die ganze Wahrheit« (Klaus von Dohnanyi). Aufarbeitung der NS-Zeit in Hamburg: Die nicht-veröffentlichte Senatsbroschüre, Hamburg 1985; eine differenzierte Bewertung der geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um die Initiative des Senats bei Malte Thiessen, Eingebrennt ins Gedächtnis. Hamburgs Gedenken an Luftkrieg und Kriegsende

er ausführte, dass die Einsicht, bei Kriegsende keinen sinnlosen Endkampf zu befehlen, nicht »irgendetwas besonderer Teil der nationalsozialistischen Auffassung« bewirkt habe, sondern dass dies auf »den Geist dieser Stadt, den wir den hanseatischen nennen«⁴, zurückzuführen sei. In diesem Sinne betonte auch Heffter in einer Rede 1950, nicht Kaufmann, sondern die freiheitliche hanseatische Tradition sei der Grund für das »mildere politische Klima« in Hamburg gewesen – mit der Folge, dass sich am Ende selbst ein NS-Aktivist wie der Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann dem fanatischen Durchhaltebefehl Hitlers entzogen habe. Diese Version von der Hamburger Tradition als dem wahren historischen Helden widersprach zwar der besonderen Gloriette um Kaufmann, aber auch dessen angebliche Verdienste konnten daraus erklärt werden. Kurt Detlev Möller, der Chronist des »letzten Kapitels«, war mittlerweile, nachdem er vorübergehend wegen antisemitischer Publikationen in der NS-Zeit suspendiert worden war, voll rehabilitiert worden.

Die Legende von der liberalen hanseatischen Tradition als erfolgreichem Widersacher des Nationalsozialismus bestimmte drei Jahrzehnte nahezu unangefochten das städtische Selbstverständnis – gewissermaßen unter dem Motto: »Hier war doch alles nicht so schlimm.« Von geschichtswissenschaftlicher Seite wurde dem kaum widersprochen, weil die Historiker – die erwähnte Forschungsstelle war 1956 sanft entschlafen – sich noch kaum mit der Gesellschaft des »Dritten Reichs« befassten, nicht in Hamburg und auch nicht anderswo. Erst am Ende der 1970er Jahre, im Zuge eines neuen alltags- und lokalgeschichtlichen Interesses, begann sich die Szene zu verändern. Jüngere Historiker publizierten immer mehr Erkenntnisse über »vergessene« Opfer und Täter.⁵ Nun ging es nicht mehr

nur um die Geschichte des »Dritten Reiches« selbst, sondern auch um den skandalösen Umgang mit dieser Geschichte seit den 1950er Jahren, um das Verschweigen und Schönfärben der Vergangenheit, um die Kumpanei der einstigen Täter, um das Vergessen der Opfer. Zum Teil wurde dabei die These des Sonderwegs einer besonderen Liberalität Hamburgs umgekehrt in den Vorwurf, Hamburg sei geradezu ein »Mustergau« des »Dritten Reiches« gewesen. Vor diesem Hintergrund postulierte der damalige Erste Bürgermeister Klaus von Dohnanyi Ende 1984: »Es ist Zeit für die ganze Wahrheit!«⁶

Seit den 1980er Jahren hat sich die Forschung über den Nationalsozialismus in Hamburg enorm ausgeweitet. Weist die maßgebliche Bibliografie »Jahresberichte für deutsche Geschichte« unter dem Stichwort »Hamburg im Nationalsozialismus« bis 1958 keine einzige Veröffentlichung aus und waren es in den 1960er und 1970er Jahren lediglich sechs bzw. neun, sind für die 1980er Jahre 88, für die 1990er Jahre 225, für das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts 336 und für die letzten fünf Jahre bereits 226 Titel registriert worden.⁷ Die Forschungsstelle für Zeitgeschichte hat 2005 einen umfangreichen Band über Hamburg im »Dritten Reich« veröffentlicht, der in der internationalen Öffentlichkeit als erste Gesamtdarstellung einer deutschen Großstadt in der NS-Zeit große Aufmerksamkeit erzielte.⁸ Man kann mittlerweile nicht mehr behaupten, dass es sich um ein wenig bearbeitetes Themenfeld handeln würde. Neben Hunderten von Büchern und Aufsätzen wären auch zahllose studentische Qualifikationsarbeiten, Ausstellungen, Vortragsreihen und Tagungen zu erwähnen, die fortlaufend wichtige neue Erkenntnisse für die historische Rekonstruktion des Nationalsozialismus in Hamburg einschließlich seiner »zweiten Geschichte« erbringen.⁹

1943–2005, München / Hamburg 2007, S. 277 ff.; vgl. auch Peter Reichel / Harald Schmid, Von der Katastrophe zum Stolperstein. Hamburg und der Nationalsozialismus nach 1945, München / Hamburg 2005.

- 7 Online-Portal: Jahresberichte für deutsche Geschichte. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, <http://www.jdg-online.de>.
- 8 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hg.), Hamburg im »Dritten Reich«, Göttingen 2005, ²2008; vgl. zur Bedeutung dieses Bandes etwa den Vortrag des in Cambridge lehrenden Experten der NS-Geschichte Richard Evans, Hamburg 60 Jahre nach dem Krieg – Zeit für eine Schlussbilanz? Betrachtungen eines britischen Historikers, im Großen Festsaal des Rathauses am 17.5.2005 (dokumentiert unter diesem Titel in einer Broschüre der Hamburgischen Bürgerschaft).
- 9 Vgl. Frank Bajohr, Hamburg im »Dritten Reich«. Rückblick und Ausblick, in: Zeitgeschichte in Hamburg 2013., hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, Hamburg 2014, S. 14–33.



*Uwe Bahnsen: Hanseaten unter dem Hakenkreuz
Quelle: Wachholtz Verlag*

2. Das Buch

Vor diesem Hintergrund durfte man auf die von der Handelskammer Hamburg in Auftrag gegebene Darstellung ihres Wirkens im »Dritten Reich« aus der Feder von Uwe Bahnsen gespannt sein.¹⁰ Das Buch von 379 Seiten, gegliedert in 16 Kapitel, soll sich an ein breites Publikum wenden, erhebt aber gleichwohl wissenschaftliche Ansprüche, nennt Quellen, enthält eine Auswahlbibliografie, eine Chronologie und zwölf Kurzporträts der Akteure des Geschehens sowie ein Personenregister.

Was die handwerkliche Qualität angeht, haben zwei Rezensenten in den beiden führenden geschichtswissenschaftlichen Internet-Portalen unabhängig voneinander ein deutliches Urteil gefällt. Das Buch gebe »weder den aktuellen Forschungsstand wieder«, noch liefere es »kontextualisierende Interpretationen« zu Wirtschaft und Unternehmen im »Dritten Reich«, Quellen würden »eher assoziativ als systematisch« zitiert, dezidierte Nachweise suche der Leser »zumeist vergeblich«.¹¹ Häufig »fehle den Kapiteln der rote Faden«, Bahnsen verwende »regelmäßig ausufernd lange wörtliche Zitate, die mitunter nur aneinandergereiht werden«.¹²

Was die inhaltliche Tendenz angeht, sind sich die Rezensenten ebenso einig: »Besonders problematisch [sei] die inhaltliche Gewichtung der behandelten Themenkomplexe«, urteilt Lu Seegers. »Am meisten krankt die Studie aber an der unausgewogenen thematischen Gewichtung, wobei Bahnsen solchen Themen deutlich weniger Platz einräumt, die der Handelskammer vermutlich eher unangenehm sein könnten«, meint Felix Matheis.

Tatsächlich kann das Buch schon wegen seiner Schieflagen dem Anspruch nicht gerecht werden, die

10 Uwe Bahnsen, *Hanseaten unter dem Hakenkreuz. Die Handelskammer Hamburg und die Kaufmannschaft im Dritten Reich*, Kiel/Hamburg 2015.

11 Lu Seegers, in: H-Net, Clio-Online/H-Soz-Kult, 17.12.2015, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-24371>.

12 Felix Matheis, in: Sehepunkte. Rezensionenjournal für die Geschichtswissenschaften 12, 15.12.2015, <http://sehpunkte.de/2015/12/27536.html>.

Rolle der Handelskammer und ihrer Akteure in der NS-Zeit zu beleuchten und differenziert zu erklären. Bahnsen nimmt sich viel Platz, um die Wirtschaftslage, nationalsozialistische Politik und vieles andere in Hamburg auszubreiten, aber immer, wenn es um die Handels- bzw. Gauwirtschaftskammer geht, fehlt es der Darstellung an Substanz und man erfährt wenig. Das gilt etwa für koordinierenden Einsatz der Kammer in den besetzten Ostgebieten im Zweiten Weltkrieg, der auf wenig mehr als einer Seite abgehandelt wird. Von den zwölf Kurzporträts im Anhang haben acht nur wenig oder gar nichts mit der Kammer zu tun. Auch die Chronologie enthält bis zum Mai 1945 nur sehr wenige Einträge, die sich auf die Kammer beziehen. Die Kontexte überwuchern das Thema. Wenn man die Teile zu Kammer und Kaufmannschaft separieren würde, hielte man einen sehr viel schmaleren Band in den Händen.

Aber auch diese Teile hellen die Verbindungen zwischen Gauwirtschaftskammer und nationalsozialistischer Führung nicht ausreichend auf. Bahnsen geht es offenbar überhaupt nicht darum, die Mechanismen der Zusammenarbeit von Gauleitung und der Führung der Kammer aufzudecken, weil das ganze Buch eine Maxime durchzieht: Die Nationalsozialisten seien letztlich eine fremde Macht gewesen, die mit der vornehmen hanseatischen Kaufmannschaft nichts zu tun hatte. Die Fragestellung lautet deshalb nur noch: Mut oder Feigheit gegenüber dieser fremden Macht: »Niemand kann leugnen, dass es dabei um bedrückende Beispiele fehlender Zivilcourage geht, aber genauso um erhebende Beweise für Mut und Verantwortungsbewusstsein in schweren Tagen und Stunden, in denen bereits alles auf dem Spiel stand.«¹³ Dass die wenigen Akte der Zivilcourage dann breit ausgemalt werden, etwa im Kapitel zur »Arisierung«, das gewöhnliche, konformistische Verhalten dagegen nur pflichtschuldige Erwähnung findet, ist von den Rezensenten anhand verschiedener Beispiele als grundlegende Asymmetrie angemerkt worden. Die mit dem Wörtchen »genauso« verbundene Vorstellung führt von vornherein auf ein schiefes Gleis. Licht und Schatten waren eben nicht, wie von Bahnsen behauptet, gleichermaßen vorhanden.

Uwe Bahnsen fragt aber auch nicht, ob der Dualismus von Opportunismus und Zivilcourage überhaupt die Herrschaftskonstellation im »Dritten Reich« zureichend erfasst. Dass die Kammer und deren Akteure tragende Teile eines verbrecherischen Systems waren, von dem sie profitierten, in dem sich einige auch persönlich bereichert haben, bleibt außerhalb des

13 Bahnsen, Hanseaten, S. 11.

14 Vgl. Frank Bajohr, »Arisierung« in Hamburg. Die Verdrängung der jüdischen Unternehmer 1933 – 1945, Hamburg 1997.

15 Bahnsen, Hanseaten, S. 43.

16 Ebd., S. 50.

17 Vgl. Friederike Littmann, Ausländische Zwangsarbeiter in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939 – 1945, München Hamburg 2006; Zwangsarbeit in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939 – 1945. Wegweiser zu Lagerstandorten und Einsatzstätten ausländischer Zwangsarbeitskräfte, basierend auf einer Datenbank von Friederike Littmann, hg. von der Freien und Hansestadt Hamburg, Landeszentrale für politische Bildung, CD-ROM 2007.

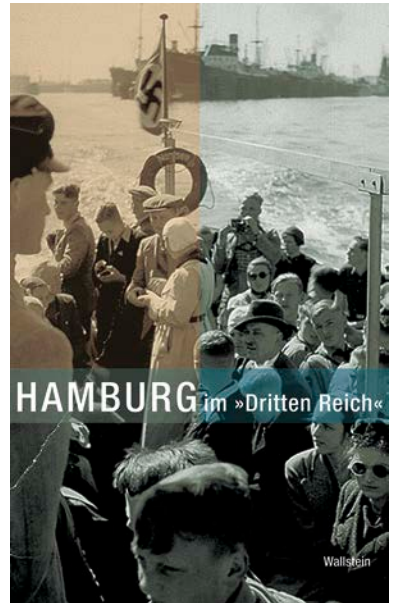
18 Bahnsen, Hanseaten, S. 193.

konstruierten Untersuchungsrahmens und wird nur selten erwähnt, obwohl die vorliegende Forschungsliteratur genügend Material liefert. Dass es nicht ein Regime gab, demgegenüber sich Menschen zu verhalten hatten, sondern dass die Stabilität des »Dritten Reiches« auf der erfolgreichen Imagination einer »Volksgemeinschaft« basierte, gilt heute als geschichtswissenschaftlich gesichert. Das gilt zuletzt für die »Arisierung«, die durchaus unter Mitwirkung von Teilen der Bevölkerung vollzogen wurde. Das Kapitel darüber ist zwar auf Basis von Frank Bajohrs grundlegender Veröffentlichung¹⁴ abgefasst worden, aber gerade die dort enthaltenen, empirisch abgesicherten Beispiele für die wirtschaftlichen Nutznießer der Ausplünderung der Juden spielen bei Bahnsen kaum eine Rolle. Die Politik gegen jüdische Unternehmer sei gegen die »Grundüberzeugung der großen Mehrheit«¹⁵ der hamburgischen Kaufmannschaft erfolgt, sehe man von einigen jugendlichen Heißspornen ab. Der Judenboykott Anfang April 1933 habe die »schweigende Missbilligung«¹⁶ des Kammerplenums erfahren, erst seit 1937/38 habe sich die Kammer an der Arisierungspolitik aktiv beteiligt – tatsächlich wurde jene auch erst seit diesem Zeitpunkt offensiv vom NS-Regime ausgeführt. Es wird zum einen nicht deutlich, dass die – eher vermutete als belegte – Missbilligung sich vor allem auf die Anfänge der NS-Zeit noch vor der vollzogenen Gleichschaltung bezieht. Zum anderen verzichtet Bahnsen auf die Erwähnung der bei Bajohr namentlich genannten Arisierungsgewinnler, wohl weil es sich um »ehrbare Kaufleute« handelte, die auch nach 1945 ihren Geschäften nachgingen.

Das gleiche gilt für das Kapitel über »Zwangsarbeiter« im Zweiten Weltkrieg, die als den Unternehmen geradezu aufgezwungene Arbeitskräfte erscheinen. Auch hier wäre es möglich gewesen, mehr als nur das

Unternehmen Blohm & Voss zu nennen, sondern den Einsatz der Zwangsarbeiter unter häufig – im Wortsinn – mörderischen Bedingungen in nahezu allen Unternehmen differenziert zu beschreiben. Uwe Bahnsen suggeriert mit einer zitierten Aussage der Brüder Blohm in ihrem Entnazifizierungsverfahren 1946, sie hätten sich bis Herbst 1944 aus prinzipiellen Gründen erfolgreich gegen die Beschäftigung von Zwangsarbeitern gewehrt, bis sie ihnen schließlich aufgezwungen worden seien. Aber diese Abwehr hatte weniger mit humanen Erwägungen als mit der Sorge um die Produktion angesichts von nicht qualifizierten Arbeitskräften zu tun – einmal abgesehen von dem Umstand, dass Aussagen in Entnazifizierungsverfahren nicht immer die lautere Wahrheit transportierten. Bahnsen führt denn auch an einigen Stellen milde Urteile von Spruchkammern an, um damit die geringe Schuld von Akteuren der NS-Wirtschaft zu beweisen, ohne die reichhaltige historische Literatur zur Entnazifizierung zur Kenntnis zu nehmen, die deren Verfahrens- und Urteilspraxis kritisch analysieren. Wenn Bahnsen schließlich behauptet, die Zwangsarbeit in Hamburg während des Zweiten Weltkrieges sei »unzureichend erforscht«, ignoriert er die grundlegende und umfangreiche Arbeit von Friederike Littmann, in der sogar Akten der Handelskammer ausgewertet wurden;¹⁷ Erwähnung findet lediglich ihr zusammenfassender Aufsatz in »Hamburg im »Dritten Reich«.¹⁸

Dass Firmen wie Blohm & Voss keineswegs so zurückhaltend waren, wie es die Aussagen in Entnazifizierungsverfahren nahelegen, zeigen beispielsweise die Aufzeichnungen von Rudolf Blohm vom 29. August 1944 nach einer Besichtigung des Betriebs der Drägerwerk AG in Wandsbek, in dem KZ-Häftlinge in der Produktion von Gasmasken eingesetzt wurden. Direktor Blohm, der im Vormonat dem Arbeitseinsatz von KZ-Arbeitskräften im eigenen Betrieb zugestimmt hatte, berichtet von einer »sehr zufriedenstellend[en]« Arbeitsleistung der Häftlinge, die noch gesteigert



Hamburg im »Dritten Reich«, 2005 von der FZH herausgegeben

werden könne, wenn die deutschen Vorarbeiter durch Kapos ersetzt würden, »da diese rigoroser durchgreifen«. ¹⁹ Doch die mörderischen Arbeitsbedingungen im Außenlager von Blohm & Voss sind in Bahnsens Buch ebenso wenig Thema wie die im letzten Kriegsjahr von der Gauwirtschaftskammer unternommenen hartnäckigen Bemühungen um die Zuteilung von KZ-Häftlingen an Hamburger Betriebe.

Die Endphase des Krieges seit 1944 bis zur kampflosen Übergabe der Stadt nimmt in der Darstellung Bahnsens relativ breiten Raum ein. Hier wird ein Szenario der Rettung entfaltet, das der Darstellung von Kurt Detlev Möller ähnelt, die 1947 zum Skandal führte. In dichter ereignisgeschichtlicher Beschreibung wird von jenen Männern berichtet, die Hitlers »Nero-Befehl« missachtet und Hamburg vor der restlosen Zerstörung gerettet hätten. Zu dieser Fronde gehörte der von den Nationalsozialisten 1933 als Staatskommissar eingesetzte Joachim de la Camp, NSDAP-Mitglied seit 1932, der seit 1937 als Präses der Kammer amtierte. Er habe den Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann davor gewarnt, dass ein SS-Kommando an der Ostsee nur darauf warte, ihn zu verhaften, weil er beabsichtigte, die Stadt kampflos den britischen Truppen zu übergeben, die bereits bis kurz vor Harburg vorgestoßen waren. Zu den vernünftigen Kräften gehörte demnach auch Rudolf Blohm, der nicht die Absicht hatte, seine Werft selbst zu zerstören, der vom Reichsstatthalter eingesetzte Kampfkommandant Alwin Wolz und einige weitere. Selbst Durchhalte-Admiral Karl Dönitz, den Hitler in seinem Testament als Nachfolger bestimmt hatte, wird als zumindest zeitweise einsichtiger Militär porträtiert.

Die abschließende Episode des Kapitels zum Kriegsende ist Uwe Bahnsen besonders wichtig. Hier geht es um die drei Parlamentäre, die sich Ende April 1945

19 Aufzeichnungen von Rudolf Blohm für den Betriebsleiter der Drägerwerk AG Ellermann, in: Staatsarchiv Hamburg, 621-1/58, Bd. 25; für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Detlef Garbe; vgl. auch Andreas Meyhoff, Blohm & Voss im »Dritten Reich«. Eine Hamburger Großwerft zwischen Geschäft und Politik, Hamburg 2001, S. 305 – 326, S. 484 – 490; Marc Buggeln, Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 92-99.

20 Bahnsen, Hanseaten, S. 334.

21 Vgl. Detlef Garbe / Carmen Lange (Hg.), Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005, S. 20 – 23, 169 – 173.

zum Hauptquartier der britischen Truppen aufmachten, um das Ende der Beschießung der auch als Volkssturm-Lazarett benutzten Harburger Phönix-Gummiwerke zu erreichen. In den Gesprächen, die von Kaufmann und Wolz gebilligt waren, wurden die Modalitäten zur kampfflosen Übergabe ausgehandelt. Unter den drei Parlamentären befand sich auch Albert Schäfer, der Phönix-Generaldirektor, der dann von Ende 1946 an für ein Jahrzehnt als Präses der Handelskammer und von 1951 bis 1954 auch als Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages amtierte – eine Ära, die Bahnsen als untrennbar mit der »Ära Brauer«, einem »großen Kapitel hamburgischer Geschichte«, bezeichnet.²⁰

Es soll hier gar nicht darüber diskutiert werden, ob die Annahme, diese Männer hätten Hamburg vor dem Schlimmsten, der restlosen Zerstörung, gerettet, haltbar ist. Auch in Bremen, wo man nicht kapitulieren wollte, bedeutete dies letztlich nur, dass die britischen Truppen die Stadt in kürzester Zeit einnahmen und es einen letzten Luftangriff gab, bei dem 19 Tote zu beklagen waren. Die Zerstörung Hamburgs im Sommer 1943 hatte 37.000 Todesopfer gefordert, das Schlimmste war bereits eingetreten. Nichtsdestotrotz soll nicht bestritten werden, dass diejenigen, die 1945 die Gelegenheit hatten, Hamburg kampfflos zu übergeben, das Richtige getan haben.

Bahnsen fragt allerdings nicht nach den Motiven der »Retter«, die in der Endphase des Krieges agierten. Nicht einmal erwähnt wird, dass der simple Drang, das eigene Leben und sein Hab und Gut nicht noch unnütz zu vergeuden, also Eigennutz, eine Triebfeder gewesen sein könnte, das nicht zu leugnende Risiko von Verhandlungen auf sich zu nehmen. Die kampfflose Übergabe war, trotz der Rückendeckung von Kaufmann, Wolz und ihres Umfelds, auch in der Agonie des NS-Regimes und selbst nach Hitlers Selbsttötung zweifellos riskant, weil es fanatische SS- und Feldpolizei-Kommandos der Wehrmacht gab, die mit Kampfunwilligen noch fünf Minuten vor Schluss abrechnen wollten. Aber die Gefahr, aufgrund einer Verweigerung der Kapitulation persönliche Konsequenzen zu erleiden und zudem die noch erhaltenen Teile der Unternehmen aufs Spiel zu setzen, wäre sicherlich größer gewesen. Im Übrigen unterlässt der Autor den Hinweis, dass die Führung der Gauwirtschaftskammer darauf drängte, das KZ Neuengamme zu räumen, damit die britischen Truppen nicht Bilder wie in Bergen-Belsen zu sehen bekämen. Die Todesmärsche zur Ostsee waren die Folge.²¹

Auch hier ergeben sich Parallelen zum eingangs erwähnten Buch von Kurt Detlev Möller, beim Verhalten der »Retter« Hamburgs spielen deren Biografien, ihre Verantwortung in den zwölf vorhergehenden Jahren des »Dritten Reiches« keine Rolle. Vor diesem Hintergrund mokiert sich Bahnsen nach Wiedergabe der Schilderung des NS-Bürgermeisters Carl Vincent Krogmann von seiner und der Verhaftung einiger Senatsmitglieder am 10. Mai 1945: »Der neue Stadtkommandant und sein Dolmetscher bedienen sich dabei einer Tonlage, die Anforderungen der Höflichkeit deutlich unterschritt.«²² Offenbar erstaunt es den Autor, dass sich die Briten nach der kampflosen Übergabe der Stadt den NS-Funktionären gegenüber nicht dankbar zeigten.

3. Die Kammer

Man würde das Buch enttäuscht zur Seite legen und sich nicht weiter damit befassen, wäre es nicht von den Verantwortlichen der Handelskammer als Beweis für eine vorbildliche Aufarbeitung der eigenen Geschichte im »Dritten Reich« präsentiert worden. In dem gemeinsam von dem Präses der Kammer, Fritz Melsheimer, und ihrem Hauptgeschäftsführer, Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz, unterzeichneten Vorwort heißt es, die Handelskammer sei »weithin gegen ihren Willen vom NS-Regime in die Rolle eines Vollzugsorgans staatlicher Anordnungen gedrängt worden«. Diese exkulpierte Zuweisung einer Objektrolle widerspricht sogar den Aussagen von Bahnsen, der die große Machtfülle der Kammer, etwa in der Kriegswirtschaft, keineswegs leugnet. Das Buch wird im Vorwort der Kammerführung weiter beworben: »Der Autor geht auf der Grundlage der verfügbaren Quellen den Hintergründen nach

22 Ebd., S. 315; die Memoiren von Krogmann erschienen im rechtsextremen Druffel-Verlag unter dem Titel »Es ging um Deutschlands Zukunft 1932 – 1939. Erlebtes täglich diktiert von dem früheren Regierenden Bürgermeister von Hamburg« (Leoni am Starnberger See 1976).

23 Zitiert nach: Hanna Grabe / Oliver Hollenstein, Ganz schön konstruktiv. Historiker sagen, das Buch »Hanseaten unter dem Hakenkreuz« schöne die Geschichte. Nun liegt der ZEIT der Autorenvertrag vor. Er wirft neue Fragen auf, in: Die Zeit, 23.7.2015 (Hamburg-Teil).

24 Uwe Bahnsen, Hamburg 1945: Katalog zur Ausstellung in der Handelskammer Hamburg, Hamburg 1995.

und versucht, ohne Schonung der Person, das Handeln der damaligen Entscheidungsträger zu durchleuchten.« Dass das Gegenteil, wie verdeutlicht, der Fall ist, eher an der Oberfläche der Ereignisse entlang erzählt wird, Quellen nur spärlich und selektiv herangezogen und die »Entscheidungsträger« der NS-Zeit, wenn sie der Kammer angehörten, möglichst geschont werden, scheint auf eine sogar vertraglich fixierte Abmachung zurückzugehen, derzufolge der Autor sich verpflichtete, die »konstruktive Rolle der Kaufmannschaft und der Kammer bei den besonderen Herausforderungen in Hamburg während der NS-Zeit« zu verdeutlichen.²³ Eine solche Vorgabe verletzt das geschichtswissenschaftliche Ethos, zu dem die unabdingbare Ergebnisoffenheit einer Untersuchung gehört, fundamental. Das gilt auch für Bücher, die sich an ein breiteres Publikum richten. Sie müssen Komplexität reduzieren, aber nicht für geschichtspolitische Zwecke Schieflagen produzieren. Dass Kammer und Autor erklärten, der Vertrag sei ohnehin nicht relevant gewesen, man habe sich ja gekannt und Vertrauen zueinander gehabt, soll überhaupt nicht bezweifelt werden. Tatsächlich hat Bahnsen schon 1995 für die Kammer eine Ausstellung über das Kriegsende konzipiert.²⁴

Wichtiger ist die Frage, warum die Verantwortlichen der Kammer so viel Wert darauf legten, die »konstruktive Rolle« der Kammer im »Dritten Reich« herauszustellen, während doch im Vorwort des Buches zugleich betont wird, die Kammer sei gegen ihren Willen zum willfährigen Objekt des NS-Regimes gemacht worden. Wenn dem so gewesen wäre, wäre es doch nur konsequent, sich von der dann Gauwirtschaftskammer genannten Institution, für die ja auch die im Gesetz von 1919 enthaltenen Ansätze einer demokratischen Verfassung verworfen, deren jüdische Mitglieder ausgeschlossen und deren Mitglieder durch das NS-Regime bestimmt wurden, als Phase der unrechtmäßigen Unterbrechung zu distanzieren. Wenn aber trotz des Zwangscharakters der Gauwirtschaftskammer eine ehrenwerte Kontinuität über die zwölf Jahre des »Dritten Reiches« hinweg behauptet werden soll, dann wird verständlich, warum immer wieder, mit wenigen Ausnahmen, die Repräsentanten der Kammer, selbst wenn es Nationalsozialisten waren, gleichzeitig als vernünftige Repräsentanten der Kaufmannschaft erscheinen sollen. Die Kontinuität, die es im Hinblick auf die Biografien ja durchaus gab, aber eben in einem ganz anderen, problematischen Sinne, wird in eine Kontinuität des Bildes vom ehrbaren Kaufmann und seiner Kammer überführt.

Über die Gründe, warum diese Konstruktion gewählt wurde, kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich spielt es eine Rolle, dass in das Gedenkjahr 2015 auch das 350-jährige Jubiläum der Handelskammer fiel, in dessen Glanz sich die Kammer-Repräsentanten sonnen wollten. Und als ein besonderes Ruhmesblatt sollte wohl die ehrliche und rückhaltlose Aufklärung der eigenen Geschichte in der NS-Zeit vorgezeigt werden. Festzuhalten bleibt, dass sich die Führung der Kammer unklug verhielt bzw. verhält. Seit Jahren haben Wirtschaftsunternehmen und Stiftungen Wert darauf gelegt, ihre nationalsozialistische Vergangenheit ohne Beschönigung offenzulegen. Auch für Hamburg gibt es dafür etliche Beispiele, die in dem Buch von Bahnsen nur zum Teil erwähnt werden. Mit der Präsentation von »Hanseaten unter dem Hakenkreuz« als Ausweis der eigenen rückhaltlosen ehrlichen Aufarbeitung bleibt die Kammer weit hinter dem heute allgemein erreichten Stand der Selbstkritik der eigenen Aktivitäten in der Zeit des Nationalsozialismus zurück und blamiert nicht nur eine historisch durchaus ehrwürdige Institution, sondern auch Hamburg in der deutschen Geschichtslandschaft.

25 Bild (Hamburg-Ausgabe), 17.4.2015; der in diesem Punkt differenzierteren Darstellung von Uwe Bahnsen folgt dagegen Oliver Schirg, Bei Nacht und Nebel: Hamburgs Kapitulation, in: Hamburger Abendblatt, 18./19.4.2015.

26 Jan Heitmann, Das Ende des Zweiten Weltkrieges in Hamburg. Die kampflöse Übergabe der Stadt an die britischen Truppen und ihre Vorgeschichte, Frankfurt/Main u. a. 1990.

27 Hamburg 1945 – Wie die Stadt gerettet wurde, in: Hamburger Abendblatt, 23.4.2015.

28 Ebd.

4. Der Film

Eine markante Trivialisierung der schönen Erzählung von der zwar nicht durchweg ruhmreichen, aber mit Beispielen widerständigen Muts aufwartenden Geschichte der Handels- bzw. Gauwirtschaftskammer im lokalen NS-Regime leistete die Inszenierung der Legende als Fernseh-Dokumentarfilm. Diesen gab der NDR bei der Produktionsfirma jumpmedienv in Auftrag, verantwortlich zeichneten Jobst Thomas als Autor und Marc Brasse für den NDR.

In dem Film stehen die drei Parlamentäre völlig im Mittelpunkt; die zwölfjährige NS-Herrschaft spielt keine Rolle mehr, von den Verbrechen des NS-Regimes ist kaum die Rede. Der einzige ausführliche Rückgriff auf das Geschehen vor 1945 gilt – mit Originalaufnahmen von brennenden Häusern und verkohlten Menschen – der Bombenkriegführung durch die Briten, die »ihre todbringende Fracht auf die Stadt herabregnen« ließen. Die Schrecken des Nationalsozialismus bleiben dagegen unerwähnt. Die Rolle des Gauleiters Kaufmann bei der kampflosen Übergabe, die Bahnsen zu Recht erwähnt, wird im Dokumentarfilm, wohl aus Gründen politischer Korrektheit, unterschlagen. Er kommt nicht vor. Dadurch wird das Bild klarer; es muss nicht erklärt werden, warum sogar führende Nationalsozialisten die Stadt nicht verteidigen wollten. Es gibt nur noch drei Männer, nämlich die Parlamentäre, die zu »Rettern« erklärt werden oder wie die BILD-Zeitung unter deren Bildern titelte: »Diese Männer retteten Hamburg vor der totalen Zerstörung«. ²⁵ In dem einstündigen Doku-Drama, ausgestrahlt zur besten Sendezeit am 23. April um 20.15 Uhr, wechselten mit Schauspielern besetzte Szenen ab mit Interviews von »Zeitzeugen«, die alle keine Zeitzeugen waren: Uwe Bahnsen, Jan Heitmann, Verfasser einer Magisterarbeit über das Kriegsende im Norden, ²⁶ der Sohn und die Tochter von Albert Schäfer sowie die Tochter von Alwin Wolz. Sprecher war der aus Talkshows bekannte Moderator Hubertus Meyer-Burckhardt, der im Trailer, an den Landungsbrücken spazierend, bekannte: »Haben Sie das gewusst? Vor 70 Jahren, zwischen Ende April und Anfang Mai 1945, hing das Schicksal Hamburgs buchstäblich am seidenen Faden. Mir war diese Dramatik völlig neu.«

In einer Presseerklärung des NDR wurde versprochen, der Film erzähle die »Geschichte hinter der Geschichte«; angekündigt wurde er als das »aufwändigste Dokumentarspiel, das je für ein drittes Programm produziert wurde«. ²⁷ Auf die Frage im Hamburger Abendblatt, ob der große Aufwand denn für eine Sendung im regionalen Fernsehen nicht übertrieben sei, antwortete Marc Brasse: »Nein, das finde ich gar nicht. Das ist eine wunderbare Hamburgensie und ein Stoff, der ganz exemplarisch für viele dieser Ereignisse steht. Er steht für die stillen Helden, die es gegeben hat, und für die Geschichten, die es auch 70 Jahre später noch zu erzählen gilt. Wichtig ist, den Zuschauern in dieser Darstellungsform immer wieder zu sagen: Das ist kein Fernsehfilm, das ist nicht »Unsere Mütter, unsere Väter«. Diese Geschichte hat es wirklich gegeben.« ²⁸

Produktionsfirma und NDR konnten mit der ermittelten Quote von 9,2 Prozent Marktanteil, das entspricht etwa einer halben Million Zuschauer, durchaus zufrieden sein.²⁹ Die Handelskammer identifizierte sich mit diesem Film, dessen Preview am 23. März 2015 zusammen mit der Vorstellung des Buches von Bahnsen in dem nach einem der Helden des Films benannten Albert-Schäfer-Saal der Handelskammer gezeigt wurde.

5. Kritik und Abwehr der Kritik

Als Zeithistoriker, die sich seit vielen Jahren auch mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg befasst haben, haben Detlef Garbe, der Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, und der Autor dieses Artikels zu dem gesamten geschichtspolitischen Komplex, der mit der Veröffentlichung des Buches von Uwe Bahnsen in Verbindung steht, öffentlich Stellung genommen. Wir empfanden eine Verantwortung gegenüber der städtischen Öffentlichkeit, die von der Handelskammer und dem NDR präsentierte beschönigende Darstellung nicht unwidersprochen stehen zu lassen. Aus diesem Grund verfassten wir einen Artikel für den Hamburg-Teil der ZEIT in der Hoffnung, damit eine Diskussion in Hamburg anzustoßen.³⁰ Unseren Vorschlag an die Redaktion hatten wir von vornherein mit der Bitte verbunden, Uwe Bahnsen die Möglichkeit zu einer Entgegnung anzubieten. In unserem Artikel haben wir Buch und Film in ihrer schönfärberischen Tendenz kritisiert und am Ende der Aussage des verantwortlichen NDR-Redakteurs widersprochen, hier sollten die »stillen Helden« von Hamburg geehrt werden – dieser Titel gebühre Judenrettern und Widerstandskämpfern, die glücklich überlebt hatten oder

29 Enthalten in: Pressemappe von jumpmedienv, Unsere Geschichte: Hamburg 1945 – Wie die Stadt gerettet wurde. Ein Film von Jobst Thomas (2015).

30 Detlef Garbe / Axel Schildt, Schöne Geschichte!, in: DIE ZEIT, 11.6.2015.

31 Uwe Bahnsen, Misslungene Geschichte!, in: DIE ZEIT, 18.6.2015.

von Nationalsozialisten ermordet worden waren, nicht aber städtischen Eliten, die sich am Ende, auch im eigenen Interesse, richtig verhielten.

Bei der Vorstellung des Jubiläumsbandes »Wir handeln für Hamburg – 350 Jahre Handelskammer Hamburg« am 17. Juni 2015 kündigte Präses Melsheimer eine »angemessene Antwort« an. Der am nächsten Tag veröffentlichte Artikel von Uwe Bahnsen in der ZEIT war aber insofern keine Entgegnung in der Sache, als er auf die Kritik kaum einging, sondern mit Unterstellungen von ihr ablenkte. Zuerst: Wir hätten eine »Verschwörung« mit dem »Ziel: endlich Hamburgs NS-Vergangenheit zu beschönigen«, präsentieren wollen.³¹ Als Träger der Verschwörung hätten wir das Hamburger Abendblatt, Bahnsen, die Handelskammer und den NDR ausgemacht. In unserem Artikel hatten wir aber keine Verschwörung, sondern »Beispiele« für jüngste geschichtspolitische Tendenzen der lokalen Weichzeichnung der NS-Herrschaft in Hamburg benannt. Zum Dokumentarfilm des NDR hatten wir ausdrücklich betont: »Gerade vor dem Hintergrund vieler guter zeitgeschichtlicher Formate des NDR breitet sich Fassungslosigkeit aus.«

Wir hätten, so Bahnsen, ein »gekränktes Lamento« angestimmt, weil sich doch aus der Behauptung, es habe sich eine »breite Strömung zur Verharmlosung und Beschönigung der NS-Zeit« herausbilden können, »als logische Schlussfolgerung« ergebe, dass Forschungsstelle und KZ-Gedenkstätte, »die staatlich alimentiert werden, ihre Aufgaben höchst unzureichend erfüllt« hätten. Das ist doppelt falsch: Zum einen waren und sind wir nicht gekränkt, sondern reflektieren über das Verhältnis von historischer Forschung und öffentlich-medialer Legendenbildung. Zum anderen basieren die meisten populärwissenschaftlichen Publikationen auf der reichhaltigen geschichtswissenschaftlichen Forschung zur NS-Zeit in Hamburg und sind immer dann defizitär, wenn sie diese ignorieren, unzureichend einbeziehen oder nur nach ihrem Gusto zurichten. Hier liegt die Verantwortung bei demjenigen, der ein populäres Buch schreibt.

Unsere Anmerkung, es sei heute üblich, dass Behörden und öffentlich-rechtliche Einrichtungen Historikerkommissionen mit der Untersuchung ihrer Geschichte in der NS-Zeit beauftragen würden, wird von Bahnsen scheinbar souverän vom Tisch gewischt: »Die Kammer wollte sich ihrer Vergangenheit in einer Form stellen, die öffentlich zur Kenntnis genommen wird. Das Wesen einer Kommission ist, dass sie einen Kommissionsbericht erstellt. Der kommt zustande, indem fünf oder mehr Wissenschaftler mit

sieben oder mehr zähl verteidigten Lehrmeinungen sich irgendwann und irgendwie zusammenraufen. Das Ergebnis wird abgeliefert und verschwindet in den Archiven. Genau das wollte die Kammer nicht. Sie wollte ein Buch, das gelesen wird, und das hat sie bekommen.« Hier appelliert Bahnsen an Vorurteile der Leser, offenbart aber zugleich seine Unkenntnis über die zahlreichen Historikerkommissionen, die viel gelesene und diskutierte Bücher, etwa über das Auswärtige Amt³², verfasst haben. Auch für Hamburg gibt es Beispiele, etwa die von der Alfred Toepfer Stiftung beauftragte Kommission, die gemeinsam zu einer differenzierten Bewertung des Stifters kam und diese publizierte.³³ Aber dieser Punkt war für uns nicht zentral, sondern deutete nur die offenbar waltende Vorsicht der Kammer an, einen ihr bekannten Journalisten mit der Darstellung ihrer Geschichte im »Dritten Reich« zu beauftragen.

Bahnsen versichert, er habe das Buch »in eigener Verantwortung« geschrieben. Das haben wir keineswegs bezweifelt, das Vertrauen in ihn reichte aus, um ihn als Autor zu beauftragen. Zudem aber, heißt es dunkel, habe es in der »hamburgischen Wirtschaft« durchaus den Versuch gegeben, »das ganze Projekt zu torpedieren. Und als das nicht gelang, wollten Kaufmannskreise zumindest erreichen, dass mir Auflagen gemacht würden, die ich selbstverständlich nie akzeptiert hätte. Die Spitze der Kammer stellte sich dem klar entgegen.« Hier wüsste man sehr gern, welche sinistren Kreise der Hamburger Wirtschaft sich dem Aufklärer Bahnsen und der Führung der Kammer entgegenstellten. Bahnsen berichtet, dass ihm zuvor bereits zwei Thesen nahegelegt wurden: Die Kammer sei bis 1939 gar nicht gleichgeschaltet und Karl Kaufmann sei ein »Glücksfall für Hamburg« gewesen. Tatsächlich, so Bahnsen, bedürfe die »Causa Kaufmann« noch der

32 Eckert Conze u. a., Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.

33 Georg Kreis u. a., Alfred Toepfer, Stifter und Kaufmann. Bausteine einer Biographie – Kritische Bestandsaufnahme, Hamburg 2000.

34 Eine Ausnahme bildet der Artikel von Petra Schellen, Verbrechen hanseatisch verschleiert, in: taz, 16.6.2016, in dem mehrere Hamburger Historiker einmütig das Buch von Bahnsen kritisieren.

historischen Aufklärung, vor allem werde in der Literatur »stets etwas verschämt und am Rande erwähnt«, weshalb er nie vor Gericht gestellt wurde. Sein Vorschlag an mich lautet, dies auf die »Agenda seiner Forschungsstelle zu setzen«. Bahnsen hat recht, dass noch längst nicht alle Umstände der zum Teil ausgebliebenen strafrechtlichen Verfolgung von NS-Tätern in Hamburg erforscht sind. Zu Kaufmann ist aber auf den erwähnten Aufsatz von Frank Bajohr zu verweisen, den Bahnsen offenbar nicht kennt. Bahnsen stellt sich vorbehaltlos hinter den NDR-Film. Die Verantwortlichen im NDR seien zudem »über jeden Verdacht erhaben, die NS-Zeit beschönigen zu wollen«. Dieser Vorwurf war von uns nicht erhoben worden, wir hatten vielmehr den Inhalt des Films für seine von historischen Kontexten entkleidete Verzeichnung des Kriegsendes kritisiert. Weiter argumentierte Bahnsen: »Beide [Detlef Garbe und Axel Schildt] müssten doch nachdenklich werden angesichts der Tatsache, dass die Resonanz der Zuschauer eben ganz anders war, und zwar mehr als erfreulich.« Die Schwarmintelligenz des Fernsehpublikums ist jedoch für Historiker tatsächlich kein Kriterium der Wahrheitsfindung.

Zum Schluss erklärt sich Bahnsen aufgrund seines Alters (Jg. 1934) und »traumatischer Erinnerungen« an das Kriegsende als »immun gegen jede Tendenz, die NS-Zeit und gar die Kriegsjahre zu verharmlosen«. Noch einmal: Wir haben diese Absicht keineswegs unterstellt, sahen uns aber in der Verantwortung, seine Publikation und ihre Funktionalisierung für geschichtspolitische Zwecke kritisch zu analysieren.

6. Verweigerter Diskussion

Das Statement von Bahnsen hätte trotz seines Zuschnitts eine Diskussion eröffnen können. Aber die Debatte wurde in der ZEIT nicht fortgesetzt; auch ansonsten blieb es ruhig.³⁴ Insofern wurde auch unsere Antwort an Bahnsen nicht publiziert, die wir unter dem Titel »Misslungene Entgegnung« verfassten. Hier stellten wir drei konkrete Fragen:

»Ist es richtig, dass die zu Hauptakteuren der Rettung Hamburgs 1945 erklärten Personen, namentlich Generalmajor Alwin Wolz und Generaldirektor Albert Schäfer, zuvor Mitverantwortung trugen für die Herrschaftsstabilisierung bzw. für Rüstungsproduktion und Zwangsarbeitereinsatz?

Ist es richtig, dass die Gauwirtschaftskammer vor der Übergabe der Stadt an die Briten die Häftlinge des KZ Neuengamme und der Außenlager aus Hamburg entfernt wissen wollte, von denen dann Tausende auf Todesmärschen und den von Karl Kaufmann als KZ-Ausweichlager organisierten Schiffen »Cap Arcona« und »Thielbek« starben?

Ist es richtig, dass der NDR bei dem Film »Hamburg 1945 – Wie die Stadt gerettet wurde« außer Bahnsen als historischen Berater mit Jan Heitmann nur den Chefredakteur der Preußischen Allgemeinen Zeitung einbezog, der in seinem Buch von 1990 über das Kriegsende in Hamburg den Gauleiter Kaufmann entlastete?«

Den bisher letzten Versuch, den Film zu diskutieren, unternahmen wir mit einem Schreiben an den Rundfunkrat des NDR, der dann zu einem von seinem stellvertretenden Vorsitzenden Uwe Grund moderierten Gespräch einlud, das am 2. September 2015 stattfand. Allerdings hatten wir den Eindruck, einer geschlossen abweisenden Gruppe gegenüber zu sitzen, die kompromisslos den Film verteidigen wollte. Das gesamte Produktionsteam von jumpmediatv, Uwe Bahnsen, die Verantwortlichen des NDR und einige Rundfunkräte – Namensschilder gab es nicht – betonten, dass der Film hervorragend gemacht sei, eine hervorragende Quote erzielt und viel professionelle Anerkennung gefunden habe. Nicht einmal ein Halbsatz der Selbstkritik war hörbar, dafür aber die Ablehnung der als hochmütig empfundenen Kritik von Historikern, die eben nicht verstünden, wie historische Stoffe im Fernsehen aufzubereiten seien. Am Schluss stand der Appell, wir sollten doch miteinander und nicht übereinander reden. Wir stimmten selbstverständlich zu, merkten aber an: Nicht im Hinterzimmer, sondern in der Öffentlichkeit. Es war leider keine Sternstunde eines öffentlich-rechtlichen Kontrollgremiums.

Ein Versuch der Landeszentrale für politische Bildung, die Diskutanten auf ein Podium zu bringen, scheiterte dann. Der Reimarus-Saal der Patriotischen Gesellschaft war zu diesem Zweck zwar bereits für den 1. Oktober 2015 angemietet, aber sowohl Bahnsen als auch Schmidt-Trenz (Handelskammer) verweigerten die Diskussion; der eingeladene Intendant des NDR, Lutz Marmor, antwortete nicht. Wegen der Absagen konnte die Landeszentrale die gewünschte Diskussion nicht durchführen.

Seither ruht die Auseinandersetzung. Der vielgelobte Film ist bislang nicht wieder ausgestrahlt worden und ist auch nicht in der Mediathek des NDR aufzufinden. Aber das ist gar nicht in unserem Sinne. Wir sind vielmehr für eine erneute Ausstrahlung, allerdings mit anschließender Diskussion, für Transparenz, für Aufklärung. Und dies gilt für die gesamte geschichtspolitische Episode des letzten Jahres.